

Alt und jung

Neugierig starte ich zu einem Treffen in Bonn, der Stadt, in der ich vor 50 Jahren studiert habe. Ich bin mit 2 jungen Leuten verabredet, beide kurz nach dem Studium. Schon eineinhalb Jahre habe ich mit ihnen online zusammengearbeitet. Per Zoom hatten wir Online-Veranstaltungen mit noch anderen jungen Menschen geplant und durchgeführt. Nun würde ich sie zum ersten Mal live treffen. Schon die Frage der Anreise brachte mich mit dem Thema Begegnung mit jungen Menschen in Berührung. Zwar war auch ich schon länger bemüht, meine Fahrten mit dem Auto zu reduzieren, aber Bequemlichkeit war schon auch ein Argument für mich. Wie würden es die jungen Leute sehen, wenn ich mit dem Auto käme? Es war nicht wirklich ein Konflikt. Ich fuhr zum nächstgelegenen Bahnhof und nahm die Bahn. Das hatte einen weiteren Vorteil. Ich musste vom Bahnhof eine ganze Strecke zu Fuß durch die verschneite Universitätsstadt stapfen und viele Erinnerungen kamen hoch. Da hatte doch Doris gewohnt und da um die Ecke hatten wir ausgiebig gefeiert. Erinnerungen können so schön sein.

Der Weg war auch nach so vielen Jahren noch vertraut und es kam es mir gar nicht so lange vor, bis ich hinter dem Poppelsdorfer Schloss erst eine belebte Straße und dann die Studentenkneipe fand, in der wir uns treffen wollten. Eine kurze Signal-Nachricht von Johanna auf dem Handy, so etwas gab es früher nicht, empfahl, wegen der Kälte doch schon ins Lokal zu gehen, reserviert sei auf ihren Namen. Ich trat ein. Drinnen war es warm, das Lokal machte einen einladenden Eindruck, die Frau am Tresen schickte mich in den ersten Stock. Schnell fand ich in einer Ecke einen kleinen Tisch mit Johannas Namen. Wo setze ich mich hin? Erst will ich mich in eine Ecke an der Wand klemmen. Du bist doch bescheiden, sagt eine Stimme in mir. Aber dann setze ich mich doch gegenüber, wo deutlich mehr Platz ist. Das steht mir schließlich altersmäßig zu. Dann taucht ein allerdings früher unbekannter Gedanke auf, dass ich nämlich damit, es sind noch Coronazeiten, näher bei den anderen Gästen sitze. Wie ist die Welt doch kompliziert geworden!

Kaum habe ich es mir dann bequem gemacht, kommt auch schon Paul die Treppe hoch. Schon am Bildschirm war er mir klein vorgekommen, das bestätigte sich nun. Sein lebendige Drahtigkeit, die kam erst dreidimensional so richtig zur Geltung. Im Sommer des vorletzten Jahres hatte es mir ein schlechtes Gewissen gemacht, wenn er davon erzählte, wie ausdauernd er nach der Flutkatastrophe an der Ahr geholfen hatte, während ich, nicht ohne Angst angesichts eines noch nicht vollständigen Impfschutzes, es erst einmal gemieden hatte, zu meinen Geschwistern dort zu fahren. Erst ein Telefonat mit meiner Schwester, die sich beim Aufräumen ihres überfluteten Hauses einen Wirbel angebrochen hatte und meinte, für uns alte Leute ist das hier keine Arbeit, hatte mich entlastet. Alt zu sein, hat manchmal auch Vorteile.

Kurz darauf kommt auch Johanna und wir sitzen nun zu dritt um einen Tisch aus echtem Holz, sehen uns nicht nur als Kacheln auf dem Bildschirm, Bewegungen sind Gesten im Raum, bedeuten Annäherung oder Rückzug und noch vieles andere. Erst geht es noch um die letzte Veranstaltung, bald geht es um persönliche Hintergründe und das aktuelle Leben. Johanna, die direkt neben mir sitzt, arbeitet als Journalistin und befasst sich dabei auch viel mit kirchlichen Themen. Da gibt es aktuell natürlich eine Menge zu erzählen. Mir gefällt ihr Engagement, das sich auch in ihren Gesten ausdrückt. Bei Interviews oder Gesprächen mit Bischöfen ist es ihr wichtig, konkrete, sozusagen handfeste Antworten zu bekommen, die Gesprächspartner Farbe bekennen zu lassen. Man merkt ihr die Zufriedenheit an, wenn ihr das gelingt. Als wir darüber reden, wo wir herkommen, erfahre ich wenig später, dass sie nach der Trennung der Eltern, als sie 6 Jahre alt war, aus NRW mit ihrer Mutter nach Rheinland-Pfalz gezogen ist. Dass dieser Ort in meinem Heimatbistum Trier liegt, schafft auch Nähe. Könnte ihr Engagement, männliche Autoritäten Farbe bekennen zu lassen, mit dieser Erfahrung der Trennung der Eltern zusammenhängen? Ich lasse den Gedanken, der mich auch etwas traurig stimmt, fallen. Schließlich bin ich nicht als Psychologe hier, sondern als nicht mehr ganz junger Mann, der früher das gleiche Stipendium gewährt bekam, wie die beiden.

Neugierig bin ich auch auf Paul, der mir gegenüber sitzt. Er erzählt von seiner Promotion im Fach Mathematik über mathematische Modelle in der Medizin und sein Befremden, wie oberflächlich ihm manchmal der Umgang von Medizinern mit Zahlen vorkommt. Ich erzähle kurz, dass ich mal begonnen hatte, Mathematik und Katholische Theologie zu studieren, nach einem Semester dann aber „einen Mittelwert gebildet“ hätte, wie ich es manchmal scherzhaft formulieren würde, um das Studium der Psychologie zu beginnen. Der Reiz der Gründlichkeit mathematischen Denkens als gemeinsames Erleben, das tut erstaunlich gut, wo eine solche Gründlichkeit einen doch manchmal auch einsam machen kann. Ich jedenfalls kenne die Erfahrung, dass man mit seiner Forderung nach Exaktheit und Gründlichkeit andere auch ganz schön nerven kann und entscheiden muss, nimmt man das in Kauf oder hält man sich zurück. Alles hat halt seine Rückseiten.

Dankbar verabschiedete ich mich von den beiden, froh über die anregende Begegnung.

Dass die nächste Bahn, sie kommt so spät abends eh nur jede halbe Stunde, dann ausfällt, ist ärgerlich, aber schließlich kann ich mir ja eine Leseprobe eines kürzlich entdeckten interessanten Buches auf das Handy runterladen. Auch das gab es früher nicht.

(Walter Dreser)